

Norbert Bongartz: Denkmäler der frühen Moderne in Stuttgart und ihre konservatorischen Probleme

Nicht nur die Anzahl der ins Blickfeld der Denkmalpflege getretenen kulturgeschichtlichen Zeugnisse ist seit dem Inkrafttreten des Denkmalschutzgesetzes kräftig angewachsen. Angewachsen ist auch seither die Zeitspanne der denkmalpflegerisch relevanten Kultur-Epochen.

Kulturdenkmale der Gründerzeit und Jahrhundertwende und ihre Probleme sind bereits öfters im Rahmen des Nachrichtenblattes vorgestellt worden. Ebenso wie die Zeugnisse der belle époque sind seit einigen Jahren auch die Wegbereiter der Moderne als kulturgeschichtlich bedeutungsvolle Schöpfungen in das Aufgabenfeld der Denkmalpflege getreten.

Diese Bauten der zwanziger Jahre, die sich von der üppig dekorierten Architektur der Jahrhundertwende abkehrten, besitzen durch ihre ebenso schlichte wie proportionell ausgeklügelte Gestaltung und starke Flächigkeit keine besonders auffälligen Merkmale. Auch ihre meist kubischen Baukörper, deren Flachdächer in ihrer Entstehungszeit revolutionär gewirkt haben, sind heute kein Erkennungszeichen mehr, seitdem das Flachdach das Bild unserer Großstädte prägt und auch in den entlegensten Dörfern bereits vertreten ist.

Wer meint, daß die Erhaltung der ersten Generation dieser Architektur doch gerade aufgrund ihrer Sachlichkeit im Falle notwendiger Renovierungsarbeiten denkmalpflegerisch weitgehend unproblematisch ist, der irrt.

Die durch einen Mieterwechsel im Jahre 1979 veranlaßte Grundinstandsetzung des Scharoun-Hauses, Hölzelweg 1, in der Stuttgarter Weißenhofsiedlung und die dabei gewon-

nenen Erfahrungen können stellvertretend für viele Gebäude dieser Zeit stehen.

Die Weißenhofsiedlung

Die 1927 von der Stadt in Zusammenarbeit mit dem Werkbund als Modellvorhaben unter dem Titel „Die Wohnung“ in einer Art „Weltausstellung der Architektur“ errichtete Siedlung ist in ihren erhaltenen Partien das bedeutendste Architektur-Denkmal in Stuttgart.

Durch Initiative einer Stuttgarter Architektengruppe um Richard Döcker, des Heilbronner Landtagsabgeordneten Peter Bruckmann und des Technischen Bürgermeisters Sigloch war das Projekt in Gang gekommen. Die Planung lag zunächst in den Händen von Paul Bonatz und Paul Schmitthenner, die sich nach energischem Eingreifen von Richard Döcker aus dem Projekt zurückzogen und aus dem Werkbund austraten. Auf ihre Initiative geht die spätere, nur wenige hundert Meter entfernt realisierte Kochenhofsiedlung zurück, die heutige „Holzwurmsiedlung“, in der Wohnhausbau mit Holz vorgestellt wurde.

Angesichts Döckers noch 1921/22 in der Nachbarschaft des Weißenhofs entstandener Viergiebelweg-Siedlung mit einfachen Satteldach-Häusern läßt sich die Aufbruchstimmung der Vertreter einer neuen Architektur nach 1925 auch heute noch gut nachvollziehen.

Mit dem Austritt von Bonatz und Schmitthenner, die diesen revolutionären neuen Tendenzen nicht folgen wollten, geriet das Weißenhof-Projekt in die Zielrichtung der jungen internationalen, in Deutschland als Bauhaus-Architektur

bezeichneten neuen Architektur einer weitgehenden Versachlichung, die sich avantgardistisch von allen Architektur-Traditionen gelöst hatte. Die durch Zusammenarbeit von Richard Döcker und Mies van der Rohe realisierte Weißenhofsiedlung zeigte, neben nur wenigen Mehrfamilienhäusern, Einfamilienhäuser als freistehende oder als Reihenhäuser. Sie wurde am 23. 7. 1927 eröffnet, nach einer Bauzeit von nur einem halben Jahr! Die meisten Häuser wurden in einer Schnellbauweise errichtet; viele mit einer Stahlskelett-Konstruktion, deren Gefache auf verschiedene Weise z. B. mit Schlackenstein-Füllwänden, mit „Thermosplatten“, „Feifel-Zickzack-Wänden“ ausgefüllt wurden.

Die Wirkung des hier verwirklichten Querschnitts durch die avantgardistische Architektur war enorm. Die Gruppe von Bauten nach Plänen von 16 Architekten aus 5 Ländern (Peter Behrens, Victor Bourgeois, Richard Döcker, Josef Frank, Walter Gropius, Ludwig Hilberseimer, Le Corbusier, Ludwig Mies van der Rohe, J. J. P. Oud, Hans Poelzig, Adolf Rading, Hans Scharoun, Adolf G. Schneck, Mart Stam, Bruno und Max Taut ist in ihrem einzigartigen Nebeneinander „nicht aus der Geschichte der heutigen Architektur zu streichen“ (S. Giedion).

Zu dem starken positiven Echo gesellte sich von erster Stunde an auch eine Ablehnung. Sie war zunächst eher fachlich vorgetragen; man bemängelte die geringe Erdverbundenheit der Häuser, voran bei denen Le Corbusiers. Der fremde, ja fremdländische Charakter der Flachdachhäuser wurde angegriffen, der Bund für Heimatschutz in Württemberg und Hohenzollern lehnte in einer Resolution die „Wohnmaschinen“ als bloße Sache der Vernunft, zudem als

Schädigung der Landschaft ab. Ab 1933 unter den Nationalsozialisten geriet die Siedlung zum „Schandfleck von Stuttgart“, den man völlig abzubrechen suchte: In einem Wettbewerb 1938 wurde das Gelände der Weißenhofsiedlung für die Generalkommandantur des Heeres überplant, in dessen Zusammenhang die Siedlung an das Reich veräußert wurde. Es ist zur Ausführung des gewaltigen Projektes nicht mehr gekommen.

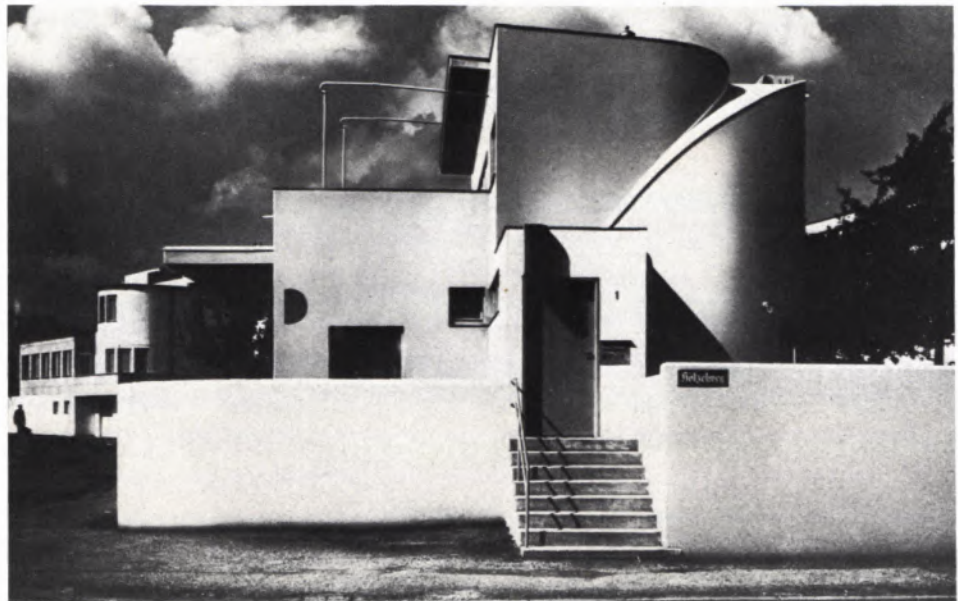
1943 erlitt die Siedlung durch einen Bombenangriff schwere Schäden, Ausgangspunkt für Instandsetzungs- und Wiederaufbaumaßnahmen, die der Bedeutung der Siedlung nicht gerecht wurden. Die zerstörten Häuser wurden durch die Bundesvermögensverwaltung, der neuen Bauherrin, als belanglose Satteldachhäuser wieder aufgebaut, beschädigte Häuser in wesentlichen Punkten verändert. Noch 1950 erhielt das Haus von Peter Behrens ein Satteldach von 22° Neigung. Ein bald wieder zurückgezogenes Abbruchgesuch für eines der beiden Häuser Le Corbusiers 1956 brachte, mit der darauffolgenden Eintragung der Siedlung in das Landesverzeichnis für Baudenkmale gemäß Denkmalratsbeschuß vom 28. 8. 1958, die erste Wende für die Siedlung.

Doch die Eintragung allein konnte nicht für eine verantwortungsvolle gewissenhafte Erhaltung der Siedlung sorgen. Ohne Verfügbarkeit über alle Bauakten und Zeugnisse zur Siedlung war eine – lange Zeit über auch personell ungenügend ausgestattete – Denkmalpflege, als anwaltschaftliche Gesprächspartnerin des betreuenden staatlichen Hochbauamtes mit seinen engen Richtlinien zur Bewirtschaftung der Siedlung, kaum in der Lage, neue Maßstäbe im Umgang mit dem bedeutenden Schutzgut zu setzen. In ihrem teilweise heruntergekommenen Zustand verdeut-

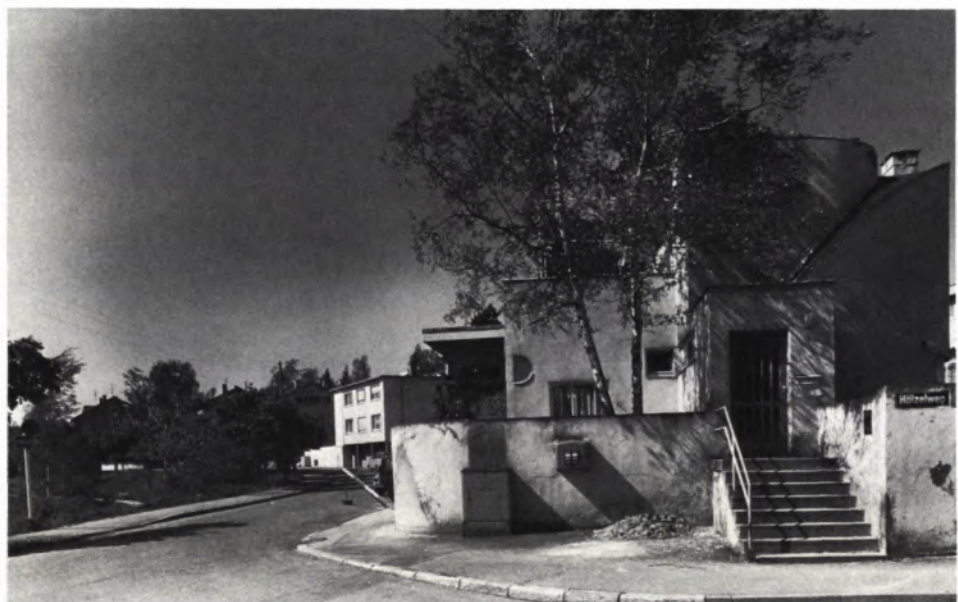
1 DIE STUTTGARTER WEISSENHOFSDIEDLUNG 1927. Blick vom Turm des Restaurants „Schönblick“. Das Scharoun-Haus im Vordergrund ist im Bild nur mit einer Ecke des Daches erfaßt.



2 DAS SCHAROUN-HAUS, Hölzelweg 1, in einer stark retuschierten Idealansicht.



3 DAS SCHAROUN-HAUS, nahezu der gleiche Blick über 50 Jahre später zu Beginn der Renovierung. Die einst glattflächige Haustür ist einer unpassenden Holz-Glas-Tür gewichen. Die funktionslos gebliebene riesige Lampen-Attrappe wick einer Milchglas-Lampe, zwei Birken überspielen den kubischen Baukörper.



licht die Weißenhofsiedlung heute, wie es um eine in der Regel erst reagierend auf Veränderungsplanungen tätig werdende Denkmalpflege bestellt ist, wenn solche verändernden Planungen, und seien dies nur Instandsetzungen, unterblieben.

Während der Außeninstandsetzung der Reihenhausegruppe von Mart Stam 1976 zum Beispiel wurde das Haus in einem kräftigen Blau gestrichen, welches heute als Fremdkörper in der Siedlung wirkt. Bis heute ist noch nicht klar, ob das als älteste Farbe so vorgefundene Blau nur ein (entgleister) Voranstrich für das zweite vorgefundene wässrige leichte Blau war oder tatsächlich auch während der Ausstellung so kräftig ausgefallen war.

Das Scharoun-Haus

Eins der Häuser in der Weißenhofsiedlung, das Scharoun-Haus, ist Ergebnis eines längeren Planungsprozesses, der sich anhand erhaltener Skizzen gut rekonstruieren läßt.

Scharoun, der damals erst 34 Jahre alt war, plante zunächst (*Planstufe 1*) ein rechteckiges an die Straßenecke gerücktes

Gebäude, welches im Vergleich zur ausgeführten Fassung um 90° gedreht ist. Wie die Häuser von Gropius, Le Corbusier und Mies van der Rohe, Poelzig und Rading sollte der kompakte Baukörper dadurch, daß das oberste Geschosß zugunsten einer Sonnenterrasse eingezogen wurde, in seiner Baumasse aufgelockert werden. Durch die Gleichstellung der Kellergeschoß-Front mit den Obergeschossen wirkt das Haus dreigeschossig, womit seine Stellung an der Straßenecke städtebaulich markant herausgestrichen werden sollte.

In *Planstufe 2* hat Scharoun dieses Konzept verlassen. Er dreht den Baukörper in seine endgültige Lage und organisiert den Grundriß um. Man erkennt bereits einen durch Stufen zweigeteilten Wohnraum. Der Baukörper ist weiterhin rechteckig geformt, wird jedoch in seinen Konturen freier.

Planstufe 3 läßt erkennen, daß Scharoun in ganz anderer Weise auf die (Straßen-)Ecke Bezug nimmt. Statt wie anfänglich städtebauliche Markanz anzustreben, beläßt er die städtebaulich weniger markante Position und modelliert



4 SCHAROUN-HAUS
1927. Nur wenige Wochen
später war das Sonnensegel der
oberen Terrasse vom Wind
zerfetzt und ist seither nicht
wiederhergestellt worden. Die
horizontale Verbindung der
Fenster im Obergeschoß ist
noch ablesbar.



5 DIE ANSICHT über 50
Jahre später: Mit Vermaue-
rung eines Fensters wurde das
breit zum Garten geöffnete
Bogenfenster isoliert, die hori-
zontale Zusammenfassung der
Öffnungen im Obergeschoß
ging verloren.

den Baukörper durch eine eigenwillige abgerundete, durch Fenster breit geöffnete Ecke im Wohnraum, der diagonal gegenüber die Abrundung des Treppenhauses antwortet. Das geplante Dach läßt die in der Planstufe 4 beabsichtigte und so ausgeführte schräge Dachform über dem schneckenartigen Treppenaufgang noch nicht erkennen.

In der endgültigen *Planstufe 4* kehrt Scharoun zur Eingangslösung von *Planstufe 2* zurück. Offensichtlich war ihm die geradlinige als zusätzlicher Strich im Grundriß verdeutlichte Funktionsachse: Eingangstreppe – Windfang – Garderobe – Eßzimmer – Wohnraum – Garten so wichtig geworden, daß er die in *Planstufe 3* versuchte Abwinkelung der Eingangstreppe auf Kosten der Baukörperstellung dicht am Hölzelweg doch wieder aufgab. Den Abrundungen des Baukörpers antwortet nun eine abgerundete Stützmauer an der Straße.

Durch den hier nur auf wesentliche Punkte konzentrierten Vergleich der Planfassungen untereinander erhellt sich der Gedankengang des Architekten auf wesentlich prägnantere Weise, als dies bei einer Analyse des ausgeführten Planes

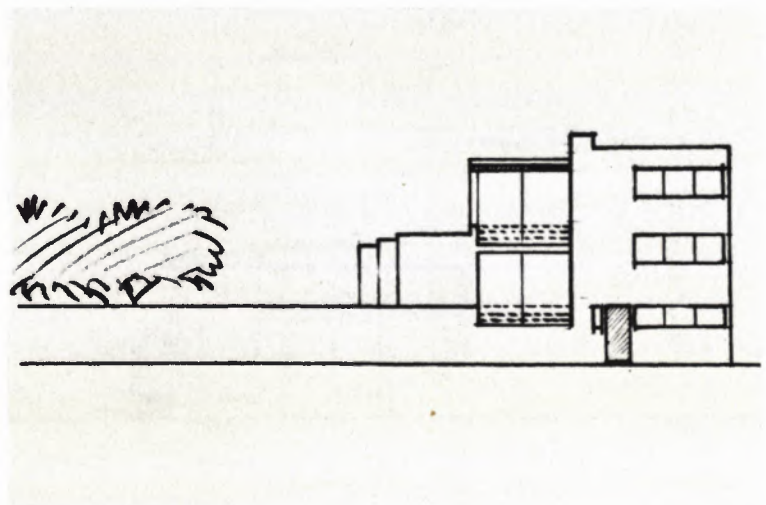
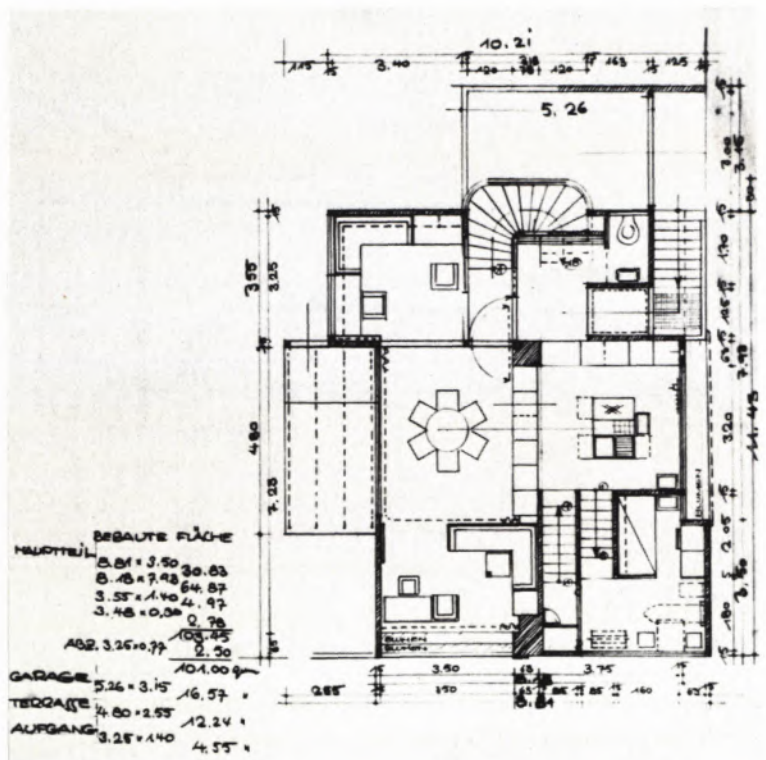
allein möglich wäre; die „Komposition“ wird als gewachsenes kalkuliertes Konzept deutlich.

Bauinstandsetzungs- und Restaurierungsprobleme

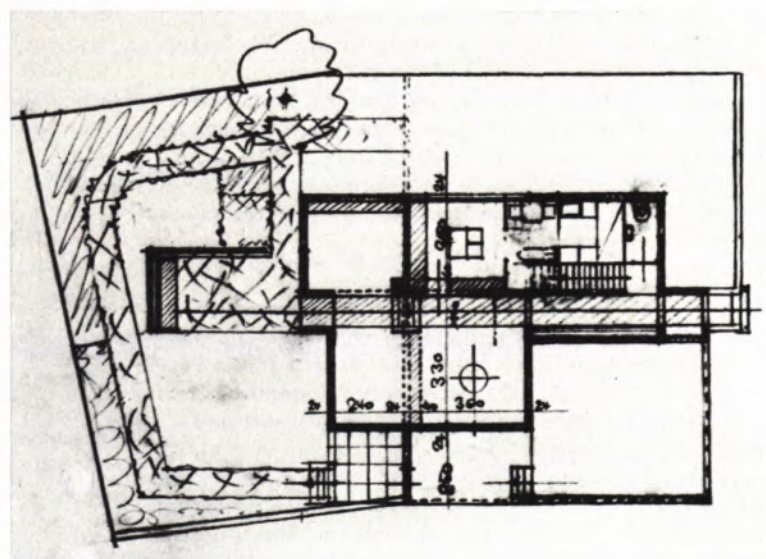
Wie die meisten Häuser der Siedlung ist auch das Haus Scharoun nach dem Krieg in wichtigen Punkten verändert worden. Verständlicherweise konnten die originalen gerundeten Scheiben im Wohnraum, die Besonderheit des mit seinen zwei sanft gerundeten Wänden ausgezeichneten Hauses, in der Nachkriegszeit nicht sogleich ersetzt werden. Die Rundung war durch drei einfache zweiflügelige Fenster beeinträchtigt worden. Der Zugang zur Terrasse war ehemals durch großflächig verglaste wandhohe Schiebetüren ausgestattet. Mit Einmauerung einer Brüstung und dem Einbau einer üblichen schmalen Fenstertüre neben einem breitformatigen Fenster hatte man diesen Zustand nach dem Krieg verfremdet. Aus der Sicht des Eigentümers, der die Siedlung für Bundesbedienstete bereithält, hätten diese Nachkriegsveränderungen lediglich repariert und damit fixiert werden können. Da die ursprünglichen gerun-

6 HAUS SCHAROUN. PLANSTUFE 1.

Der recht detailliert ausgearbeitete Grundriß zeigt das breit zum Garten geöffnete Haus, dessen Baukörperstellung von der Bebauungsplanung Mies van der Rohes abweicht.

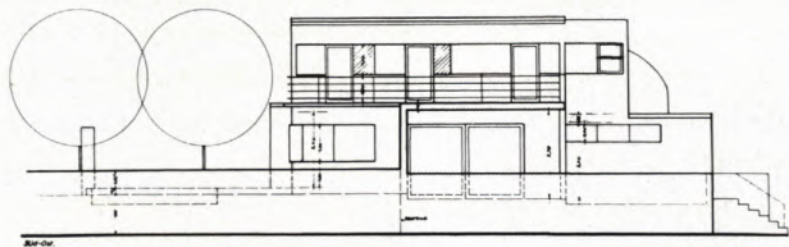
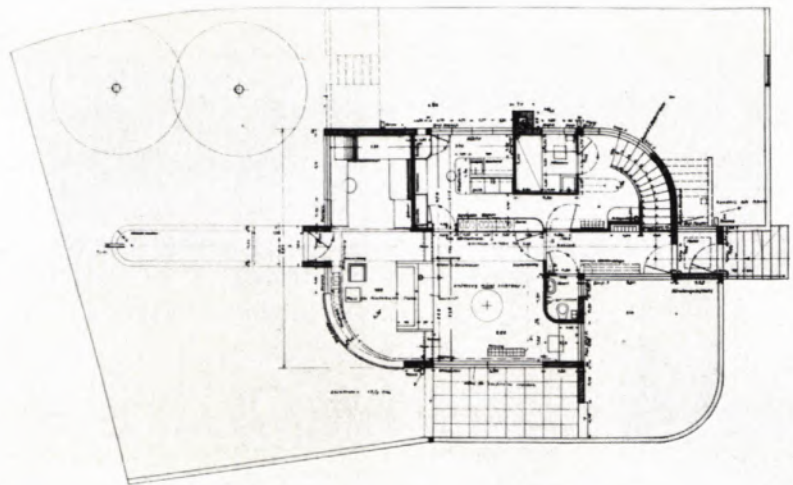


7 PLANSTUFE 1. Die zugehörige Ansicht zeigt durch ein halbgeschossiges Versetzen der zwei Eckzimmer über dem Kellerraum eine vermeintliche Dreigeschossigkeit.



8 PLANSTUFE 2. Der Grundriß mit eingezeichneter „Funktionsachse“ zeigt bereits den in zwei Niveaus geteilten Wohnraum. Eine Ansichtszeichnung zu diesem Entwurf fehlt.

11 und 12 PLANSTUFE 4. Die Ausführungspläne stammen nicht mehr von Scharoun's Hand. Sie zeigen die letzten Korrekturen.



wart wird seit einigen Jahren überlegt, ob die Siedlung nicht besser aus dem Bundesbesitz in andere Hände übergehen sollte. Aus langjähriger Beobachtung der Verhältnisse hat sich vor kurzem ein Verein konstituiert, der sich „Freunde der Weißenhofsiedlung e.V.“ nennt, und der es sich zur Aufgabe gemacht hat, das Aschenputtel-Dasein für die Siedlung beendigen zu helfen. Ehemalige Aktive aus der Weißenhof-Zeit (Bodo Rasch, Mia Seeger) zählen ebenso zum Verein wie engagierte namhafte Architekten und Politiker. Sie versuchen nun, die Unterlagen über die Siedlung zusammenzutragen und auf eine Instandsetzung und Wiederherstellung der Siedlung von 1927 hinzuwirken. Mit dem Ziel einer Instandsetzung wird das denkmalpflegerische Interesse gestützt werden, die Absicht einer völligen Wiederherstellung der Siedlung geht aber über den gesetzlich festgelegten Rahmen für die Tätigkeit der staatlichen Denkmalpflege hinaus, der es um die sach- und fachgerechte Erhaltung noch vorhandener Kulturdenkmale geht. Der Verein hat inzwischen das Denkmodell einer Stiftung vorgestellt, in der Bund, Land, Stadt und sonstige Interessenten gemeinsam die Trägerschaft der Siedlung über-

nehmen. Negative Erfahrung mit kulturgeschichtlich bedeutsamen Siedlungen, die an private Interessenten veräußert wurden, sprechen für ein solches Modell. Es ist daher zu hoffen, daß die Verantwortlichen eine Lösung zum Wohle der heute noch vorhandenen Teile der Siedlung finden, eine Lösung, die es einem Träger rechtlich und finanziell ermöglicht, die Siedlung Schritt für Schritt instand zu setzen und soweit im ursprünglichen Zustand zu erhalten, wie dies trotz veränderter Wohnansprüche und Richtlinien noch möglich ist.

Wir wissen heute, daß nicht alle zeitgenössischen Kritiker der Weißenhofsiedlung leichtfertig als reaktionäre Provinzialisten abgetan werden können, denn sie halfen (z. B. die Vertreter des Expressionismus, die sich gegen die nivellierenden Tendenzen des Industriezeitalters wehrten), die Bautraditionen bis in unsere Zeit zu tradieren. Auch wenn wir heute aus der Distanz von nun über 50 Jahren über die gegenläufigen Strömungen nicht mehr abschätzig lächeln, sondern neutraler urteilen können – die große Bedeutung der Weißenhofsiedlung wird dadurch keineswegs geschmälert.



Der Tagblatt-Turm

Gleichzeitig mit der Weißenhofsiedlung entstanden im Stuttgarter Talkessel am Rande der Altstadt, in Sichtweite voneinander, das längst abgebrochene bedeutende Schoken-Kaufhaus des damaligen Berliner Architekten Erich Mendelsohn und der Tagblatt-Turm, ein sechzehnstöckiges Hochhaus, welches in eine alte Häuserzeile als gestalterischer und geschichtlicher Kontrast hineinkomponiert worden war. Bauherrin war die Vorgängerin der späteren Stuttgarter Zeitung, die mit dem wahrzeichenhaft aufragenden schlanken Turmhaus-Neubau das „Mit-der-Zeit-Gehen“ wirkungsvoll unterstrich.

Der bis dahin kaum bekannte junge Stuttgarter Architekt Otto Oßwald erstellte mit diesem Bau den großen Wurf seines Lebens, dessen überragende Bedeutung – als erster

in Sichtbeton errichteter Hochhausbau der Welt – erst kürzlich erkannt worden ist; die Einflüsse des Tagblatt-Turms sind bis in die USA zu verfolgen, wo bis dahin die frühen Hochhäuser als Stahlskelettbauten erstellt worden waren.

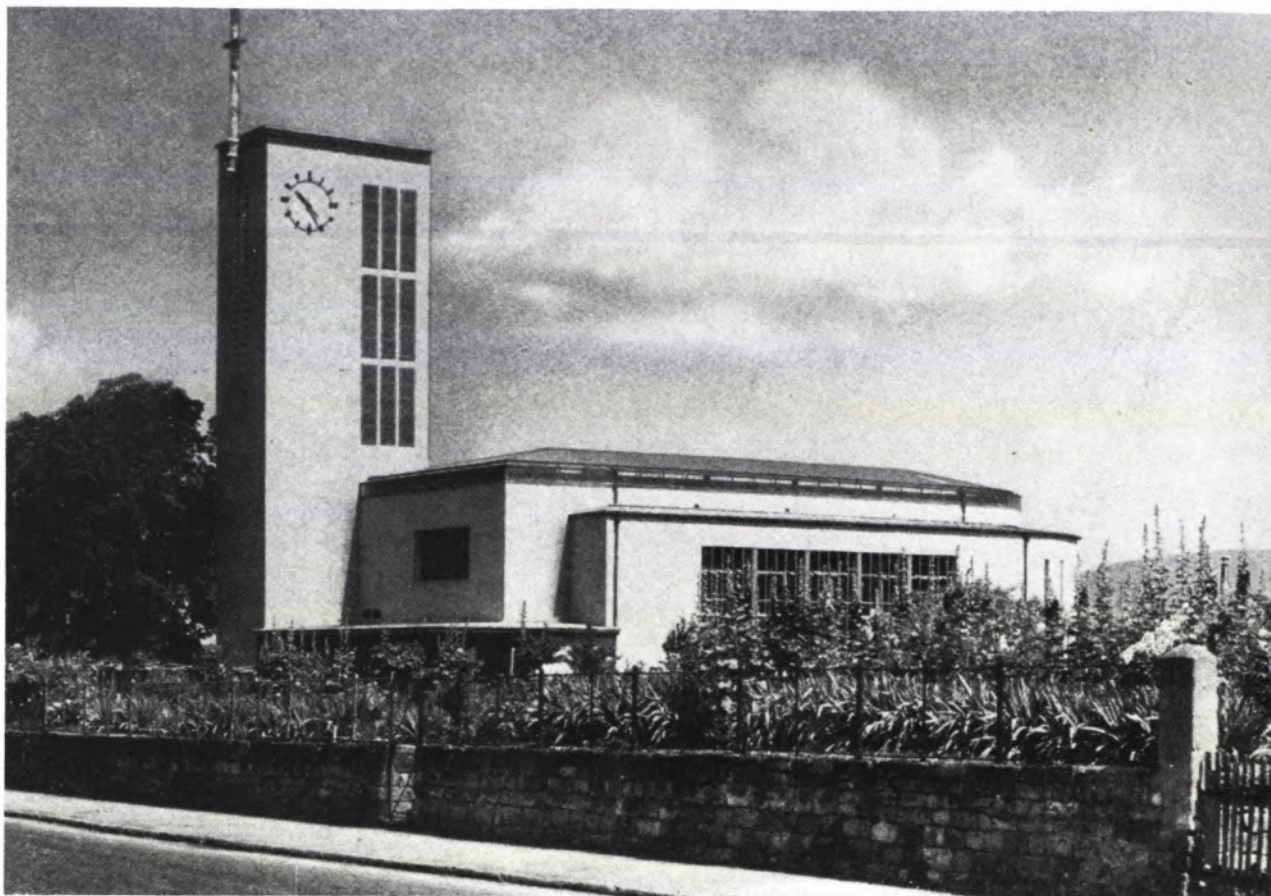
Das erste Sichtbetongebäude in Württemberg entstand in Stuttgart bereits 1912 im Bosch-Areal bei der Liederhalle. Die Fassade des heute als Verwaltungsgebäude vom Regierungspräsidium genutzten Bürohauses war nach dem Aushärten des Betons aber steinmetzmäßig überarbeitet worden, so daß sie heute wie eine dekorierte Putzfassade des Neuen Stiles wirkt.

Die Beton-Oberfläche des Tagblatt-Turms blieb dagegen glatt, wengleich auch sie nicht roh wie aus der Schalung gekommen belassen, sondern mit dem Stockhammer nachbehandelt wurde.



Diese originale Oberfläche ist heute verloren: Der damals nur schlecht verdichtete und damit stark poröse Beton war an seiner Oberfläche durch das Rosten der Armierungseisen in großen Flächen bereits abgeplatzt. Zur Beseitigung der Ursache, des eindringenden Regenwassers, wurde daher zunächst eine Verkleidung der Fassade mit großen Paneelen vorgeschlagen, wodurch die Architektur des Hochhausbaues aber tiefgreifend verändert worden wäre. Stattdessen hat man das Erscheinungsbild des Turms dadurch zu wahren versucht, daß die korrodierenden Eisen freigelegt, entrostet, mit einem Schutzanstrich versehen und mit einem dünnen wasserabstoßenden Spezialputz überzogen wurden, der abschließend einen Anstrich in der Farbigkeit des Betons erhielt. Die langjährigen Auffangnetze für den Betonsteinschlag konnten damit wieder entfernt werden.

Die an vielen Stellen undicht gewordenen originalen Schiebefenster des Hochhauses wurden gegen einfache Dreh- und Kippfenster mit markanter horizontaler Teilung ausgetauscht, wodurch wenigstens das Erscheinungsbild des Turms im wesentlichen erhalten blieb. Nach verspäteter Einschaltung der Denkmalpflege wurde dafür gesorgt, daß wenigstens im ersten Normalgeschoß des Turms die alten Schiebefenster erhalten blieben. Durch zusätzliche Fensterflügel im Inneren werden sie jetzt von der Aufgabe einer zugfreien Dichtung entlastet. Den ohne Mitwirkung der Denkmalpflege vorgenommenen Modernisierungen im Inneren des Turms sind unter anderem die wertvollen Treppengeländer zum Opfer gefallen. Der heutige Besitzer des Tagblatt-Turms, die Stadt Stuttgart, hat das Gebäude nicht zuletzt aufgrund seines kulturgeschichtlichen Wertes erworben.



15 STUTTGART-HEDELFINGEN, „NEUE KIRCHE“, Außenansicht um 1930.

Neue Kirche in Hedelfingen

Als jüngste Instandsetzung eines Bauwerks der frühen Moderne ist die Renovierung der Evangelischen „Neuen Kirche“ in Stuttgart-Hedelfingen zu verzeichnen.

Die 1928/29 nach Plänen des schweizerischen Architekten Trüdinger im Stuttgarter Architekturbüro Volkhard in ausgiegelter Stahlskelettbauweise errichtete Kirche ist, neben der 1933 im Stil der Weißenhofsiedlung erbauten, doch 1939 außen durch Satteldach und andere Zutaten zeitgemäß „eingedeutschten“ Brenzkirche, der bedeutendste Kirchenbau seiner Stilrichtung im weiten Umkreis. Das Kircheninnere des Längsbinderbaus zeigt ein stützenloses basilikales Raumschema. Die flache Decke des gegenüber den Seitenschiffräumen nur unwesentlich höheren Mittelschiffs ist durch ein Lichtband – möglicherweise das früheste Lichtband im Kirchenbau – vom Baukörper abgelöst. Das Zentrum der das Mittelschiff abrundenden Chor-Apsis bildet ein schon vor vielen Jahren durch einen unpassenden Orgelneubau auf der Empore funktionslos gewordener Orgelprospekt, der mit einem monumentalen hölzernen Kreuz zusammenkomponiert wurde. Wie im protestantischen Kirchenbau dieser Zeit bereits üblich, wurde der Kirche seitlich ein Gemeindesaal angebaut, der sich bei Bedarf zur Kirche hin mittels einer hölzernen Falлтür breit öffnen läßt.

Beinahe wären im Falle dieser Kirche die Gesichtspunkte der Denkmalpflege zu spät gekommen, da eine den Kirchenbau stärker verändernde ältere Instandsetzungsplanung zunächst nicht weiter verfolgt worden war. Seit dem Kontakt zwischen Denkmalpflege und Bauherrenseite ergab sich eine intensive Zusammenarbeit, die dazu führte,

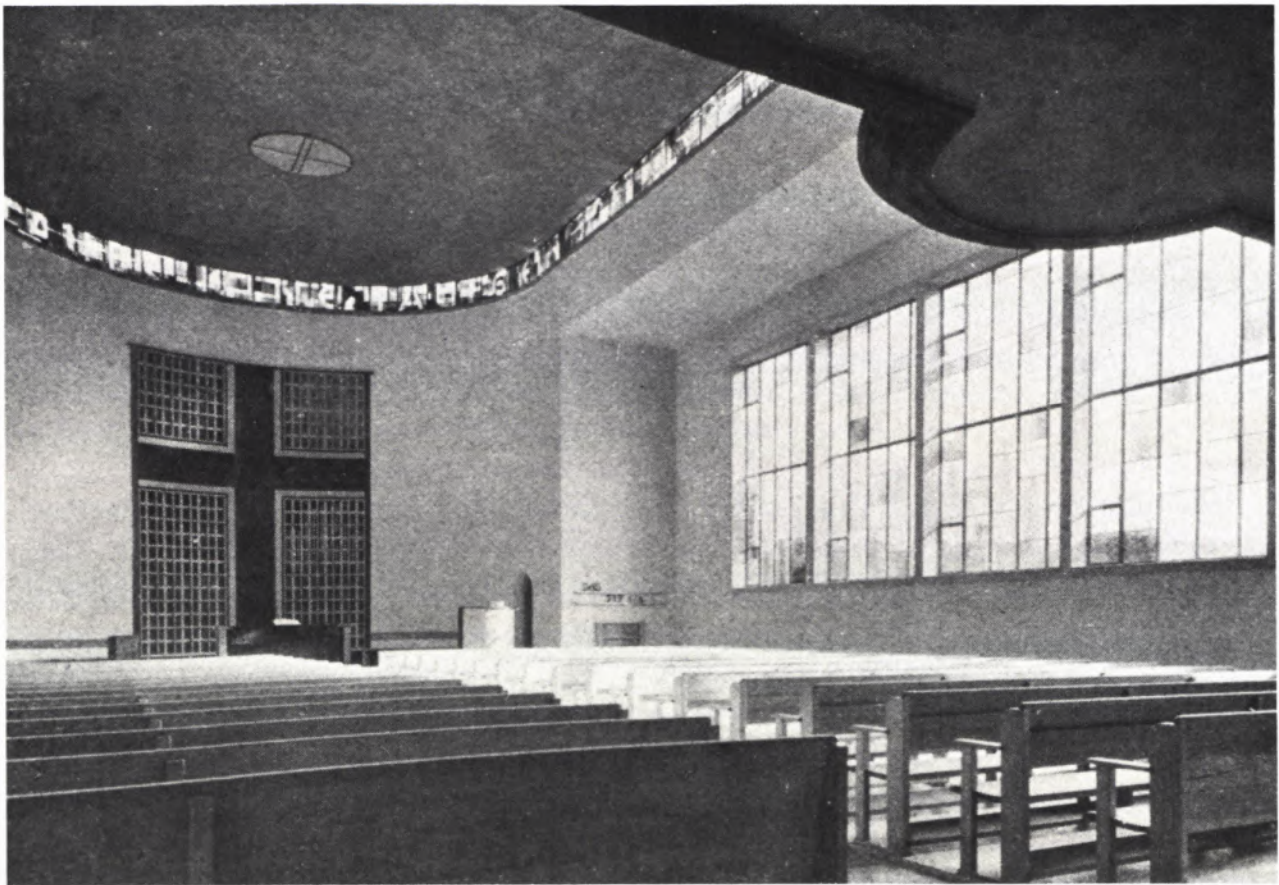
daß trotz einer Reihe von notwendigen Veränderungen – so die Erneuerung der Fenster, der Fußbodenheizung und die Einbringung einer neuen Beleuchtung – die Substanz des Bauwerks bzw. dessen Charakter nicht mehr als unbedingt notwendig verändert werden mußte.

Die bemerkenswertesten Entscheidungen sind wohl zunächst der Verzicht auf Wärmeisolierung der Wände. Die für die glattflächige Architektur problematische Maßnahme wurde auf 40000 DM veranschlagt, eine Summe, die sich bei heutigen Heizölpreisen erst in 40 Jahren amortisiert hätte.

Auch der zweifarbige Innenanstrich, ein nicht flächendekender mit relativ trockener Quaste aufgetragener ockerfarbener Anstrich auf weißflächigem Untergrund, dürfte als Charakteristikum seiner Zeit in seiner Erneuerung heute Seltenheitswert besitzen.

Die ersten Erfahrungen mit Architekturen der frühen Moderne lehren uns, daß diese bei Instandsetzungen und Erneuerungen ein wesentlich sensibleres Schutzgut darstellen, als man zunächst glauben könnte. Das raffiniert kalkulierte sparsame Detail gibt bei unüberlegter Betreuung rasch seinen Geist auf.

*Dr. Norbert Bongartz
LDA · Bau- und Kunstdenkmalpflege
Eugenstraße 7
7000 Stuttgart 1*



16 „NEUE KIRCHE“ um 1930. Die Decke mit eingebauten Beleuchtungskörpern, die für heutiges Lichtbedürfnis nicht ausreichen, „schwebt“ über dem umlaufenden Lichtband. Hauptlichtquelle ist das Seitenfenster in einer Wand, die sich durch die Längsbinder-Konstruktion nahezu stützenlos ausführen ließ.

17 IM OKTOBER 1980 waren die Arbeiten an Wänden und Decke abgeschlossen. Die Seitenschiffdecken haben Akustikplatten erhalten. Schlanke Pendellampen werden zusätzliches Licht spenden. Die alten Bänke kehren zurück, sobald der neue Klinkerboden verlegt ist.

